

Zwischen grünen Wiesen und tödlichen Vulkanen

Von Christine Gerhard

WHANGAREI. Es gibt schlechtere Orte, um zu stranden, als die Nordinsel von Neuseeland. Die atemberaubende grüne Szenerie ist dünn besiedelt, 150 Kilometer sind es etwa auf dem Vergessenen World Highway, der Straße der Vergessenen Welt, bis zur nächsten Tankstelle. Die Landschaft ist eine Reise wert, selbst im ozeanischen Winter. Im subtropischen Klima von Whangarei im Norden der Nordinsel haben Karin und Karl-Dietrich Diers allenfalls einmal mit Raureif zu tun. Ansonsten wird es morgens für gewöhnlich nicht kälter als sechs Grad, tagsüber können sie mitunter in kurzen Hosen wandern. Gut so, denn die beiden Weltumsegler aus Demmin sind von ihren bisherigen Etappen warme Temperaturen gewöhnt. Doch im neuseeländischen Winter regnet es recht viel und die Heizung anzumachen tut nach der Fahrt durch die Karibik weh.

Um den Winter in Neuseeland zu umschiffen, wären die Diers im April oder Mai deshalb gerne weiter zu den Fidschi-Inseln gesegelt, doch die Corona-Pandemie durchkreuzte den Plan. Vier Wochen mussten sie es sich in ihrer Marina gemütlich machen, die sie wegen der Bestimmungen so lange nicht verlassen durften. „Die Zeit ist vergangen“, nimmt Karl-Dietrich Diers die Lage gelassen. „Es gibt ja noch andere Segler, Deutsche, Schweizer, Rumänen, Belgier, mit denen man Kaffee trinkt und den Abend verbringt.“

Nun wäre die Weiterreise nach Fidschi zwar wieder möglich, doch zwischen den Inseln umher zu segeln ist noch untersagt. „Dort zu ankern macht aber keinen Sinn“, findet Karl-Dietrich Diers. Und so bleiben die Weltumsegler erst einmal in Neuseeland, wo sie als nächstes die Südinsel erkunden wollen. Frei bewegen dürfen sich die Reisenden innerhalb des Landes nämlich inzwischen wieder. „Es gibt so gut wie keine Corona-Fälle und nur räumliche Einschränkungen“, erzählt Diers. „Da, wo wir gerade sind, ist wieder fast alles normal.“

Vor 30 Jahren eine Wahlheimat ausgesucht

So entdecken die Diers die Insel auf dem Landweg. Mit einem Auto, das sie gekauft haben, weil einen Wagen zu mieten in Neuseeland vergleichsweise schwierig und teuer sei, unternehmen sie Ausflüge zu heißen Quellen und Geysiren, gigantischen Dünen, zu den hohen Bergen an der Küste. „Neuseeland ist ein schönes Land“, finden die beiden Segler. „Es hat schon einen Grund, warum sich hier so viele Leute ansiedeln.“ Gerade Deutsch höre man häufig. Auf einer Wanderung sprach ein Mann die Diers in der Muttersprache an und lud sie zu sich ein: ein Deutscher, der einst

Die Weltumsegler Karin und Karl-Dietrich Diers aus Demmin haben wegen der Corona-Pandemie mehr Zeit in Neuseeland verbracht, als sie geplant hatten. Ihr Visum läuft im September aus, doch sie wollen bleiben. Die Hurrikan-Saison droht.



Auch das ist Neuseeland: Cathedral Cove bei Hahei.

FOTOS: KARIN UND KARL-DIETRICH DIERS

mit einem VW Bully die Welt bereiste, und sich vor dreißig Jahren Neuseeland als Wahlheimat ausgesucht hatte.

Für immer bleiben wollen die Diers zwar nicht, doch die Wirbelsturmzeit im Pazifik möchte das Paar noch in Neuseeland verbringen. Um ihr Visum entsprechend zu verlängern, haben sie und weitere Gestrandete auf Initiative einer Einheimischen einen Sammelbrief an das Ministerium geschrie-

ben. Karin und Karl-Dietrich Diers sind zuversichtlich, dass es funktioniert, denn die Neuseeländer sind Seglerfreunde. „Segler haben hier einen relativ hohen Stellenwert“, erklären sie. „Segeln ist ein weit verbreitetes Hobby in Neuseeland. Die Leute hier wissen, dass man, wenn die Hurrikan-Saison losgeht, niemanden mehr wegschickt.“

Ob sie aber bis nächsten Mai durchgehend in Neu-

seeland bleiben werden oder Weihnachten in der Heimat verbringen können, wissen die Diers noch nicht. Die Lage ändere sich zu schnell. Außerdem könnte die Wiedereinreise nach Neuseeland zum Problem werden. Denn die ist derzeit nur Neuseeländern erlaubt und selbst für sie oft schwierig. Aktuell müsse jeder, der in Neuseeland landet, zunächst einmal zur Quarantäne in ein Hotel einchecken, erklärt Diers,

doch es gebe nicht genügend Quarantäne-Hotels. „Da sind noch ganz viele Neuseeländer, die zurück wollen, aber nicht können“, weiß Karl-Dietrich Diers.

Trotz der Pandemie, die Neuseeländer sind „ziemlich locker und freundlich drauf“, findet er. Sie wissen, dass die Natur stärker ist als der Mensch. Als bei einem Fernsehinterview der Ministerpräsidentin plötzlich die Aufsteller im Hintergrund

wackelten, sei sie ganz cool geblieben. „Wir haben gerade ein kleines Erdbeben hier“, sagte sie und machte kurz danach einfach weiter. „Dass es mal ein Erdbeben oder einen Vulkanausbruch gibt, gehört hier ein bisschen dazu“, sagt Karl-Dietrich Diers. Die Kinder würden in der Schule gut informiert, wie man sich bei solchen Katastrophen verhält.

Trotzdem fordern die Naturgewalten auch in Neuseeland immer wieder Opfer. So sahen die Diers vom Land aus die Rauchschaden eines Vulkans auf der vorgelagerten Insel White Island. Kurz vor dem Ausbruch waren Touristen von einem Kreuzfahrtschiff zu der Insel gebracht worden. Sie spazierten dort, stiegen teilweise sogar in den Krater, als der Vulkan ausbrach. Viele starben an ihren Verbrennungen. „Das hat einen schon gebremst und noch einmal klar gemacht, sich genau zu überlegen, was man tut“, sagt Diers.

Es juckt in den Fingern, weitersegeln zu wollen

Zehn Seemeilen trennte die Demminer selbst auf ihrem Weg nach Neuseeland von einem unterseeischen Vulkan. „Man sah es auf dem Wasser rauchen und brodeln“, erzählt Karl-Dietrich Diers. Auch wegen des schönen Korallenriffs erinnert er sich gerne an die Fahrt von Vava'u, einer nördlichen tonganischen Inselgruppe gen Süden.

In Neuseeland angekommen hielt die weitgereiste Moana einem Mini-Tornado stand, da schauten die Diers gerade im Salon in der Marina fern. „Wir hörten einen schnell zunehmenden Pfeifton, dann fürchterliches Knallen, der Spuk dauerte keine 10 Sekunden“, beschreibt das Paar in seinem Reiseblog auf www.diers.kujahns1.de. „Das Dinghy stand senkrecht an Vorstag angelehnt. Es war nur nicht weggefliegen, weil es angebunden war.“ Der Schaden beschränkte sich auf eine verschwundene Sandale und drei Wasserkanister. Im Vergleich zu anderen Booten, für die ein Kran anrücken musste, hatte die Moana Glück gehabt.

Vielleicht, weil sie endlich wieder in See stechen wollte. Auch den Diers juckt es schon in den Fingern, weiter zu segeln. „Fidschi, die Salomonen, Indonesien, Thailand, das ist sehr spannend“, meinen sie. Trotz der Corona-bedingten Verzögerung, die kommenden Stationen wollen sie nicht im Eiltempo absegeln. „Man muss sich Zeit nehmen“, finden die Diers, die 2016 von Demmin gestartet waren. Des Reisens sind sie auch vier Jahre später nicht müde. Sie finden: „Es macht Sinn, hart zu arbeiten und eisern zu sparen und sich ein oder zwei Jahre Zeit zu nehmen, um die Welt zu bereisen.“

Kontakt zur Autorin
c.gerhard@nordkurier.de



Mehrere Boote waren bei einem kleinen Tornado umgekippt. Die Moana hielt stand.



Eine kleine Wüste erstreckt sich in der Nähe des Cape Reinga.



Bei Rotorua riecht die Luft nach Schwefel. Dafür sind dort Geysire, Heißwasserquellen und brodelnde Schlammtümpel zu bewundern.



Am nördlichsten Punkt des neuseeländischen Festlands, am Cape Reinga, vermissten Karin und Karl-Dietrich Diers nur den Wegweiser nach Demmin.